



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er scheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/3 S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/3 S. 26 M., 1/4 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 213.

Leipzig, Dienstag den 14. September 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Die Stellung der vlämischen Literatur in Belgien.

Daß das vlämische Belgien ein eigenes, reiches und selbständiges Schrifttum besitzt, das in Gedichten, Romanen, Theaterstücken, Zeitungen und Kunstzeitschriften sich täglich üppiger und bestimmter entfaltet — davon hat kaum der belgische Landsmann, geschweige denn der entfernt wohnende Ausländer eine sachkundige Vorstellung. Der belgische Literaturforscher G. Kurth mußte wenigstens feststellen, daß unter den Belgiern zwar viele sind, die jeden neuen Roman von Ponson du Terrail und Xavier de Montépin (zwei feichte Pariser Unterhaltungsschriftsteller) gelesen haben und die die genaueste Auskunft noch über den wichtigsten französischen Singspiel- und Schwankfabrikanten geben können, aber die wie aus den Wolken fallen würden, wenn man sie belehrte, daß bei ihnen zu Haus, in ihrem eigenen Lande, oft gar in ihrer Geburtsstadt eine herrliche und ernsthafte Kunst blüht, die jener fauligen Literatur des nachkaiserlichen Paris zehnmal überlegen ist. Diese Leute jammern über den Niedergang der zeitgenössischen Dichtung; sie veranstalten Erhebungen über die Ursachen dieses Niederganges und über die Heilmittel, womit man eingreifen könnte. Wo es jedoch gilt, die Anstrengungen jener hochgesinnten und schöpferischen Schar, die an der Erweiterung des geistigen Gesichtskreises in unserem Vaterlande arbeitet, sei es durch Zustimmung oder Kauf ihrer Bücher nun wirklich zu unterstützen und den Sinn der Bürger einmal auf andere Dinge zu lenken, als auf ihre Fabrik und ihre Geschäftszimmer, da versagen diese guten Literaturfreunde vollkommen. So berichten denn die belgischen Wortkünstler ihr Werk aufopfernd und entblößt von der menschlichen Teilnahme, was um so beklagenswerter ist, als unser Schrifttum seit 1830 auf vlämisch wie auf französisch wirklich bedeutende, eines langen Nachruhms würdige Bücher hervorgebracht hat. Ohne von Conscience sprechen zu wollen, weise ich nur auf Männer wie Ledeganck, van Ryssel, van Beers und andere, die es wahrlich bezeugen, daß Flandern an poetischen Schöpfungen nie erfindungsreicher war . . .

Und was würde G. Kurth erst heute sagen — die angeführten Sätze stammen aus dem Jahre 1870 —, heute, wo das vlämische Schrifttum mit einem Guido Gezelle, einem Stijn Streuvels und anderen Heimatkünstlern, mit seinen Schriftstellern politischer Richtung, mit den Schilderern des sozialen Lebens in reicher Schaffensblüte steht? Oh, sein Urteil über das belgische Publikum brauchte er nicht abzuändern. Es liest und schätzt noch immer wenig, was der Volksgenosse, besonders der vlämische, schreibt. „Da man nicht der niederländischen Mundart mächtig ist“, heißt es bei J. Daumont (Geschichte der vlämischen Bewegung, Brüssel 1911), „verspürt man auch kein Bedürfnis und keine Neugierde, vlämische Verse und vlämische Prosa kennen zu lernen. Erst wenn der verbesserte und gründlicher gewordene Schulunterricht in der zweiten Landessprache (d. i. der vlämischen) dem jungen Nachwuchs auch wallonischer Abkunft beigebracht haben wird, vlämisch zu sprechen, vlämisch zu lesen und zu

verstehen, dann, hoffentlich, wird man bei uns die vlämischen Meisterwerke mit derselben Begeisterung aufnehmen und durchforschen, wie wir, die älteren, unseren Goethe und unseren Shakespeare lesen.“

Vorderhand drückt sich die geringe öffentliche Schätzung der vlämischen Geistesarbeit am deutlichsten aus im Verhalten der belgischen Unterrichts- und Kultusbehörden. Die Zahlen, die hier folgen und die über den vielbesprochenen Kampf zwischen den 4 Millionen Flamen und den 3 Millionen Wallonen mehr aussagen als eine abschätzende Behandlung der Rassenfrage, stehen in der schon genannten grundlegenden Geschichte des Vlamentums von J. Daumont.

Band I, S. 153 liest man: Die vlämischen Klagen erstrecken sich namentlich auf den ungleichen Ankauf von Büchern für die Volksbibliotheken. Von solchen gibt es 826 in Belgien, bei 2623 Gemeinden. Davon kommen auf die 905 Gemeinden der Provinzen Ost- und Westflandern, Antwerpen, Limburg 294 Volksbibliotheken, auf die 4 wallonischen Provinzen mit 1374 Gemeinden 360 Bibliotheken; das gemischtsprachige Brabant mit 344 Gemeinden hat 174 Bibliotheken: 100 entfallen auf vlämisch, 74 auf französisch sprechende Gebietsteile. Mithin hat das vlämische Sprachgebiet 394, das wallonische 432 Volksbibliotheken.

Dieser Sachlage müßte vernunftgemäß das Verhältnis der Bücheranschaffungen entsprechen; vor allem müßten die vlämischen Bibliotheken ausreichend mit Büchern heimatländischer Schriftsteller versorgt werden. Die Summe von 23 300 Frs. 10 Cts., die im Jahre 1905 vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts als Beihilfe für die Bibliotheken ausgesetzt war, wurde jedoch folgendermaßen verwendet:

| | |
|------------------------|-----------------|
| für französische Werke | Frks. 19 913,80 |
| für vlämische Werke | Frks. 3 386,30 |
| Unterschied | Frks. 16 527,50 |

Auf die Förderung der vlämischen Lesekultur kamen also rund gerechnet Frks. 3 300, der französischen Frks. 20 000.

Im Jahre 1906 standen Frks. 39 465,43 zur Verteilung. Es kamen:

| | |
|------------------------|-----------------|
| auf französische Werke | Frks. 29 416,68 |
| auf vlämische Werke | Frks. 10 048,75 |
| Unterschied | Frks. 19 367,93 |

Im Jahre 1907 standen Frks. 52 200,54 zur Verteilung. Es kamen:

| | |
|------------------------|-----------------|
| auf französische Werke | Frks. 42 881,51 |
| auf vlämische Werke | Frks. 9 319,03 |
| Unterschied | Frks. 33 562,48 |

Im Jahre 1908 Frks. 45 436,56. Es kamen:

| | |
|------------------------|-----------------|
| auf französische Werke | Frks. 35 978,61 |
| auf vlämische Werke | Frks. 9 457,95 |
| Unterschied | Frks. 26 520,66 |
| = | Frks. 95 978,57 |

Bei einer zur Verfügung gehaltenen Summe von insgesamt Frks. 160 402,63 wird in diesen vier Jahren die vlämische Lesekultur sonach um Frks. 95 978,57 benachteiligt.